

Die Mediziner-Kunstkolumne

«Max Ernst für unsere Zeit»

... so hat Werner Spiess, der intime Kenner des Künstlers, seinen Katalogbeitrag zur aktuellen Ausstellung der Fondation Beyeler überschrieben. Der Maler, Bildhauer und Geschichtenerzähler Max Ernst wurde 1881 geboren und hat bis zum 1. April 1976 gelebt. Er war ein freier Geist und hat seine Ansprüche auf Unabhängigkeit in der künstlerischen Gestaltung, ebenso wie in seinen persönlichen Liebesbeziehungen, zu wahren gewusst. Die Ausstellung ist wahrlich sehenswert – zeigt sie doch einen umfassenden Überblick über ein ausserordentlich reichhaltiges Lebenswerk. Dabei ist es ungewöhnlich schwer, Zusammenhänge oder Entwicklungslinien zu identifizieren. Irgendwie ist es ihm gelungen, sich immer wieder in neuen Techniken der Darstellung und Bildgestaltung neu zu erfinden und sich doch treu zu bleiben. So gleicht der Besuch dieser Ausstellung einem Kuriositätenkabinett, dessen Einzelstücke einen durchgängig subtilen Geschmack erkennen lassen.

Ich möchte Ihnen eines vorstellen, das einerseits besonders beachtenswert ist, andererseits nicht unbedingt als typisch für sein Lebenswerk angesehen werden kann. Wir sehen eine sitzende junge Frau in einem roten Kleid, auf deren Schoss bäuchlings ein nackter, blond gelockter Knabe liegt, den die Frau in offenkundigem Ärger mit weit ausholenden Bewegungen so heftig auf den entblößten Hintern schlägt, dass dieser schon rote Flecken zeigt. Die Provokation ergibt sich daraus, dass über dem Kopf der Frau ein silberner Heiligenschein schwebt. Unten rechts im Bild können wir einen weiteren Heiligenschein erkennen, der dem Knaben vom Kopf gefallen zu sein scheint. Der christlichen Ikonografie entsprechend wird die Assoziation nahe gelegt, es handle sich um Maria mit ihrem Kind. Aber, kann das, darf das sein? Kann eine Heilige Mutter Gottes Sohn schlagen und das so heftig, dass diesem sogar der Heiligenschein vom Kopf fällt? Es ist naheliegend, dass die Ausstellung des Bildes 1926 allgemeine Empörung ausgelöst hat. Man war ja von den Dadaisten schon einiges gewohnt, aber dieser Angriff auf den christlichen Glauben war nicht nur blasphemisch, sondern sprengte nach den Vorstellungen dieser Zeit alle Regeln des guten Geschmacks. Was hat sich Max Ernst dabei gedacht? War es nur Übermut, entstanden in der überbordenden Kreativität der dadaistischen Kunstszene? Wollte er sozialkritisch ein Gegengewicht setzen, gegenüber der Verherrlichung der Gottesmutter in der religiösen Kunst? Ist es Sache der Kunst, derart zu provozieren und Betrachter zu Stellungnahmen aufzufordern? Ich glaube, derartige Fragen sind nicht einfach mit «ja» oder «nein» zu beantworten. Ich meine aber, dass wir grundsätzlich wieder mehr Bereitschaft zur Achtung vor, zur Rücksichtnahme auf die Glaubensvorstellungen unserer Mitmenschen entwickeln sollten. Inzwischen ist Provokation immer mehr zum Selbstzweck geworden, mit der man «auf Teufel komm raus» Beachtung zu finden versucht.



Die Jungfrau züchtigt das Jesuskind vor drei Zeugen: André Breton, Paul Éluard und dem Maler (1926), Museum Ludwig Köln

Max Ernst hat gerne und einfallsreich kritisiert, aber in seinen Bildern ist er nur sehr selten so konkret geworden. Gemeinhin arbeitet er mit subtilen Andeutungen und geheimnisvollen Arrangements. Dabei ist sein Bemühen um Perfektion der Bildgestaltung offenkundig. Aus seiner Grundhaltung als Dadaist könnte man schlussfolgern, dass es ihm mehr um die Verwirrung des Betrachters als um die Vermittlung erklärbarer Botschaften gegangen ist. (nach Harry Truman: «If you can't convince them, confuse them»). Gleichwohl faszinieren seine Bilderwelten. Ebenso wie gut erzählte Geschichten können sie dazu motivieren, uns auf die dargestellten geheimnisvollen Märchenwelten einzulassen – ohne den Anspruch, alles verstehen zu wollen. Vielleicht ist es das, was Max Ernst in unserer Rationalitätsgläubigen Zeit vermitteln kann.

Prof. em. Dr. med. Jürgen von Troschke

Max Ernst. Fondation Beyeler, Riehen/Basel, www.fondation-beyeler.ch, bis 8. September 2013.